

7 Sprachwandel (Beta)

Spanisch heute – diachron betrachtet

Der Ausgangspunkt dieses Kapitels ist die Gegenwartssprache. Sie weist aufgrund ihrer weltweiten Verbreitung und der damit verbundenen Variation eine hohe Komplexität auf, die im modernen Fremdsprachenunterricht zumindest in Grundzügen präsent sein sollte (vgl. die Kapitel [Plurizentrik](#) und [Aussprachevariation](#)). Die Geschichte des Spanischen gehört dagegen weniger zum schulischen Spanischunterricht, obwohl sie eigentlich hilft, die heutige Form der Gegenwartssprache besser zu verstehen. Aus dieser Überlegung heraus soll in diesem Kapitel keine Sprachgeschichte im traditionellen Sinn, sondern ein diachroner Blick auf die Gegenwart geboten werden: Ein Kapitel zum Sprachwandel fügt sich hier insofern ein, als die Gegenwartssprache unter dem Aspekt des Wandels betrachtet werden soll.



Wer es nochmal wissen will: Eine sehr kurze Geschichte des Spanischen



Die Geschichte des Spanischen beginnt mit dem gesprochenen Latein, dem **Vulgärlatein**, das mit der römischen Expansion ab dem 3. Jh. v. Chr. auf die Iberische Halbinsel gelangte. Dieses gesprochene Latein bildet den Ursprung aller romanischen Sprachen. Doch es überlagerte nicht einfach die zuvor dort gesprochenen Sprachen wie Keltiberisch, Iberisch oder Baskisch, sondern wurde von ihnen beeinflusst. Solche **Substrateinflüsse** prägten die Aussprache und bestimmte Strukturen des Lateins auf der Halbinsel und erklären bis heute einige Eigenheiten des Spanischen im Vergleich zu anderen romanischen Sprachen.

Nach Zerfall des Römischen Reiches entwickelten sich regional unterschiedliche romanische Primärdialekte. Im Norden entstand der kastilische Dialekt, der sich während der Reconquista durchsetzte und ab dem 13. Jh. zur Schriftsprache ausgebaut wurde.

Im mittelalterlichen Al-Andalus wurden spanische Varietäten (Mozarabisch) durch arabischen Einfluss stark bereichert. Ab dem 15. Jh. gelangte das Kastilische mit der spanischen Expansion bis nach Amerika. Dabei wurden auch zahlreiche Wörter aus indigenen Sprachen übernommen.

Heute gilt Spanisch als eine Weltsprache. Sein Status wurde durch Kolonialismus, Migration und Institutionalisierung (z.B. die Real Academia Española) gefestigt.

Das Kapitel versteht das Spanische also als vorläufiges Resultat von Sprachwandel. Maßgeblich ist die Einsicht, dass viele Unregelmäßigkeiten und scheinbare Ausnahmen in Grammatik,

Lautsystem und Wortschatz nur diachron nachvollziehbar werden. Dadurch lassen sich gerade jene Phänomene erklären, die im Unterricht regelmäßig Schwierigkeiten bereiten.

Auch wenn die Darstellung keine direkte Didaktisierung verfolgt, ist sie auf (angehende) Lehrkräfte zugeschnitten: Wer die historischen Hintergründe kennt, kann das heutige System klarer einschätzen. Was sonst willkürlich wirkt, zeigt sich als Produkt regelmäßiger Entwicklungen. Dieses Wissen macht den Unterricht sprachlich fundierter und kann ihn auch für Lernende an zentralen Stellen transparenter machen. Die diachrone Perspektive ist somit ebenfalls ein kleiner Baustein und kann ein wichtiges Werkzeug für den fachlich fundierten Unterricht sein.

Nach einer allgemeinen Übersicht über grundlegende Prinzipien des Sprachwandels, die das Verständnis der Beispiele vorbereiten, richtet sich der Blick dieses Kapitels auf Strukturen, die Lernenden besonders oft Herausforderungen darstellen, weil sie von den erlernten regelmäßigen Mustern abweichen: die Unregelmäßigkeit gerade der häufigsten Verben (z.B. *ir* → *voy*, *saber* → *sé*), die unerwartete Genuszuweisung (*la mano*) oder Artikelform (*el agua*) bei einzelnen Substantiven, lautliche Alternationen innerhalb eines Paradigmas (*poder* → *puedo* / *podemos*) sowie weitere scheinbare Ausnahmen, die sich erst in diachroner Perspektive als systematisch nachvollziehbar erweisen.

Wie und warum wandeln sich Sprachen?

Sprache verändert sich ständig. Sie ist kein fertiges Gebilde, sondern wird im Sprechen von jedem einzelnen Sprechenden immer neu hervorgebracht. Jede Veränderung beginnt dabei im alltäglichen Reden, wo die Sprecher:innen ihre Äußerungen – manchmal sehr kreativ – an das, was sie gerade ausdrücken wollen, anpassen. Manche dieser Verwendungen, sei es eine neue Wortschöpfung, ein aus dem Englischen entlehntes Wort (Anglizismus) oder gar eine andere Wortstellung, wird von anderen aufgegriffen und verbreitet sich. Einige verbreiten sich irgendwann in der gesamten Sprachgemeinschaft und werden schließlich als ‚normale‘ Form empfunden.

Für Lehrkräfte ist diese Perspektive wichtig: Viele scheinbar willkürliche Eigenheiten von Fremdsprachen – unregelmäßige Verben, überraschende Genuszuweisungen oder auffällige Lautungen – sind nichts anderes als Spuren solcher Veränderungen. Wer diese Zusammenhänge kennt, kann Lernenden verdeutlichen, dass Sprache nicht zufällig ‚Ausnahmen‘ produziert, sondern sich in nachvollziehbaren Prozessen entwickelt.



Sprachwandel – linguistisch betrachtet



Sprachwandel ist kein Randphänomen, sondern Teil des Wesens von Sprache. Eugenio Coseriu hat Sprache als **energeia** beschrieben: Das Sprechen ist demzufolge immer auch schöpferische Tätigkeit, wodurch sich Sprache immer wieder erneuert. Jede sprachliche Äußerung kann kleine Veränderungen hervorbringen, die – wenn sie von anderen übernommen werden – Teil des Systems werden. Vor diesem Hintergrund lassen sich die wichtigsten Prinzipien des Sprachwandels verstehen.

Einerseits strebt Sprache nach **Ökonomie**: Sprecher:innen verkürzen, vereinfachen und glätten Formen, damit Kommunikation leichter und schneller gelingt. Andererseits wirkt das gegensätzliche Prinzip der **Expressivität**: Sprache dient nicht nur der Verständigung, sondern auch dem Ausdruck und der Aufmerksamkeit. So entstehen Verstärkungen, Übertreibungen und anschauliche Bilder, die im Lauf der Zeit ihren besonderen 'Mehrwert' verlieren und zum Normalwort werden, wie beim sp. *trabajo* oder fr. *travail*, das einst (vermutlich) 'Folterinstrument' bedeutete und heute das Normalwort für 'Arbeit' ist.

Neben diesen Kräften wirkt die **Analogie**: Neue Formen passen sich bestehenden Mustern an. Darum hat sich im Deutschen *ich buk* zu *ich backte* entwickelt, in Analogie zu den regelmäßigen Verben. Hinzu kommt die **Grammatikalisierung**, bei der lexikalische Wörter zu grammatischen Hilfsmitteln werden, wie das spanische *haber*, das vom Vollverb zum Hilfsverb für zusammengesetzte Zeiten geworden ist. Schließlich ist die **Entlehnung** zu nennen, bei der Ausdrucksmittel aus anderen Sprachen übernommen werden. Erkennbar ist Wandel stets in der **Variation**: Alte und neue Formen existieren nebeneinander, bis sich eine durchsetzt und zur Norm wird.

So zeigt sich: Sprachwandel ist Ausdruck der schöpferischen Tätigkeit des Sprechens. Vereinfachung und Verstärkung, Anpassung und Innovation greifen ineinander und halten Sprache zugleich ökonomisch und lebendig. Jede Gegenwartsform ist daher nur ein Zwischenstand in einem offenen Prozess.

Beispiele finden wir in allen Sprachen, auch im Deutschen und Spanischen. So hört man im Deutschen heute meist *wegen dem Wetter*, obwohl traditionelle Grammatik *wegen des Wetters* vorsieht – eine Veränderung, die sich von der gesprochenen Sprache aus langsam verbreitet und mittlerweile auch vom **Duden** akzeptiert wird. Auch Verbformen gleichen sich an: Aus *ich buk* wurde *ich backte* und passt nun in das reguläre Muster der schwachen Verben.

Ähnliche Entwicklungen prägen auch das Spanische. So sind Formen wie *la mano* (feminin) und *el día* (maskulin) und wieder anders *el agua* (feminin) das Ergebnis historischer Prozesse, die heute ungewöhnlich wirken. Im Lautsystem zeigt sich Wandel in Wortvarianten wie **septiembre** / **setiembre** oder in der Abschwächung des /s/ im Silbenauslaut (vgl. Kapitel **Aussprachevariation**).

Und im Wortschatz hat *azafata* ehemals eine Frau bezeichnet, die der Königin das Gewand auf einem Tablett (*azafate*) reichte – heute hingegen steht es für eine Flugbegleiterin oder auch den männlichen Flugbegleiter (*azafato*), ein Wandel, der durch gesellschaftliche Entwicklungen geprägt wurde.

Sprachwandel zeigt sich also auf allen Ebenen – in Lautung, Formen und Wortschatz – und macht sichtbar, dass Sprache immer in Bewegung ist.

Bemerkenswerte Strukturen der Gegenwartssprache: Fragen und Antworten

Die folgenden Abschnitte greifen markante Besonderheiten des heutigen Spanischen auf. Den Anfang machen lautliche Erscheinungen, an denen sich besonders deutlich zeigen lässt, wie Wandel zu den heutigen Mustern geführt hat. Im Anschluss werden die bemerkenswerten Unregelmäßigkeiten in den Formen der Substantive und Verben betrachtet und schließlich geht es um die Innovationen der romanischen Sprachen und was man aus ihnen lernen kann. Die einzelnen Themen sind im Format „Fragen und Antworten“ aufgebaut: Jede Frage entspricht einer typischen (oder zumindest potenziellen) Beobachtung im Unterricht, die Antwort erklärt sie diachron und macht das scheinbar Willkürliche nachvollziehbar.

Lautung

Warum enthalten manche Wörter einen Diphthong (*fiesta*), andere nicht (*festivo*)?

Die Diphthongierung gehört zu den markantesten Entwicklungen im Spanischen. Sie betrifft vor allem Wörter, die im Lateinischen ein kurzes /Ē/ oder ein kurzes /Ŏ/ in betonter Silbe aufwiesen. Diese diphthongierten äußerst regelmäßig zu *ie* bzw. *ue*. So wurde aus lat. FĒSTA *fiesta* und aus FŎRAS *fuera*. In unbetonten Silben passierte dies nicht und der Vokal blieb einfach, sodass FESTĪVUM sp. *festivo* ergab und nicht etwa **fiestivo*. Deshalb zeigen viele Wortpaare einen auffälligen Unterschied: *tierra* neben *territorio*, *puerta* neben *portón*, *nuevo* neben *novedad*.

Hier liegt übrigens auch der Grund für die verschiedenen Verbstämme vieler regelmäßiger Verben (*tener* → *tienes/tenemos*), aber dazu unten mehr.

Warum wird *cansado* so oft als *cansao* gesprochen?

Im Gegenwartsspanischen werden die Verschlusslaute /b d g/ besonders in intervokalischer Position abgeschwächt (vgl. Kapitel *Aussprache*). Dabei handelt es sich um bereits abgeschwächte Laute, denn im Lateinischen standen an ihrer Stelle meist die Verschlusslaute /p t k/, sodass aus lat. LUPUM beispielsweise *lobo* wurde.

Besonders das /d/ wird im heutigen Spanisch noch weiter geschwächt, bis hin zur Tilgung wie in *mercado* > *mercao* und immer öfter auch in den Partizipformen: *llegado* > *llegao*. Diachron betrachtet geht die Abschwächung also vom ursprünglichen /p t k/ im Lateinischen über die /b d g/ im Spanischen bis zur Elision in der gesprochenen Sprache einen Weg, der sich anhand vieler Zwischenstufen, die heute parallel existieren, nachzeichnen lässt:

- /p/: [p] > [b] > [β] > [Ø]
- /t/: [t] > [d] > [ð] > [Ø]
- /k/: [k] > [g] > [χ] > [Ø]

Die Abschwächung kann je nach Region mehr oder weniger weit gehen und hängt gleichzeitig von der Situation ab (je informeller, desto häufiger fällt der Konsonant ganz aus). Auf die Orthographie hat das keinen Einfluss.

Warum heißt es *setiembre* und *septiembre*?

Die beiden Varianten zeigen die Tendenz des Spanischen zur offenen Silbenstruktur (CV-Silbe = Konsonant-Vokal). Silbenfinale Konsonanten werden abgebaut oder verschliffen, etwa auch in *doctor* > *dotor*. Die Schrift bewahrt meist die älteren Konsonanten, die in der Aussprache häufig verschwinden (vgl. Kapitel [Orthographie](#)).

So stehen heute beide Formen *septiembre* und *setiembre* nebeneinander – beide sind korrekt und im Wörterbuch verzeichnet.

Ein analoger Prozess zeigt sich bei Präfixen wie *trans-* vs. *tras-*. Im Spanischen dominierten Formen mit *tras-* (z. B. *trasplantar*, *traspasar*). In gelehrten oder international geprägten Bildungen kam *trans-* zurück (*transparente*, *transfusión*). Diese Variation in der Lautung verdeutlicht die Tendenz zur Vereinfachung von Konsonantenclustern.

Ein weiteres Beispiel komplexer Konsonantenfolgen ohne Aussprache ist *psicólogo* bzw. *psíquico*. Das initiale <p> wird in der Aussprache in der Regel nicht realisiert, obwohl es orthographisch steht – hier wiederum ein Erbe des griechischen Ursprungs.

Und was ist mit dem -s im Auslaut?

Die Tendenz zur offenen Silbe betrifft auch das silben- und wortfinale /s/: In vielen Varietäten wird es im Silbenauslaut abgeschwächt oder getilgt, z.B. *los amigos* → [loh.a.'mi.χoh] ~ [lo.a.'mi.χo] oder *¿tienes tiempo?* ['tje.ne.'tjem.po]. Das hat wiederum Konsequenzen für die Pluralmarkerung und die Kennzeichnung der grammatischen Person (s.u.). Die Abschwächung ist in einigen Teilen der Hispanophonie kennzeichnend, hat aber auf die Schrift

keinen Einfluss. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem lautlichen Phänomen und den Regionen, in denen es besonders kennzeichnend ist, findet sich im Kapitel [Aussprachevariation](#).

In sprachgeschichtlicher Hinsicht ist das Phänomen spannend, da sich in vielen Varietäten aktuell ein Wandel vollzieht, der z.B. im Französischen bereits vor vielen Jahrhunderten stattgefunden hatte (vgl. fr. *les femmes* [le . fam]).

Warum enden fast alle Wörter auf der vorletzten oder letzten Silbe?

Im Übergang vom Latein zum Spanischen wurden viele unbetonte Vokale im Inneren getilgt. Beispiele sind OCULUS > *ojo*, TABULA > *tabla*, VETULUS > *viejo*, CALIDUS > *caldo*. Diese Synkope führte dazu, dass die meisten Wörter heute auf der vorletzten oder letzten Silbe betont werden.

Nur gelehrte Wörter – also Formen, die in späterer Zeit bewusst und relativ unverändert aus dem Latein übernommen wurden – bewahren oft eine vorvorletzte Silbe, etwa *espíritu* oder *matemática*.

Zum Vergleich: Im Italienischen ist die vorvorletzte Silbe als Akzentposition sehr häufig, weil dort deutlich weniger Synkopen stattfanden. So wurde lat. OCULUS > spanisch *ojo*, während it. *òculo* bzw. heute *occhio* die zusätzliche Silbe bewahrt; TABULA wurde zu sp. *tabla*, aber im Italienischen zu *tàvola*; REGULA ergab sp. *regla*, aber it. *règola*. Diese Unterschiede erklären, warum im Italienischen betonte drittletzte Silben viel häufiger sind als im Spanischen.

Warum ist das *h* im Spanischen stumm?

Der heutige Buchstabe <h>, den man in der geschriebenen Sprache vorfindet, hatte einst Lautwert. In vielen Fällen geht er auf ein lateinisches /f/ zurück, das im Übergang zum Spanischen zu einem schwachen Atemlaut wurde und schließlich verschwand. So wurde FACERE zu *hacer*, FERRUM zu *hierro*, FORMOSUS zu *hermoso*. Die Schreibung ist also ein historisches Relikt, das meist auf den einstigen Lautwert und die lateinische Herkunft verweist (vgl. Kapitel [Orthographie](#); siehe auch [RAE](#)).

Ein Vergleich mit anderen romanischen Sprachen (z. B. fr. *faire*, pt. *fazer*, it. *fare*) zeigt, dass dieser Wandel spezifisch für das Spanische war.

Heute kennen alle romanischen Sprachen kein phonetisches /h/ mehr: das Graphem <h> bleibt überall stumm, nur seine historische Herkunft unterscheidet sich.

Formen (Substantive, Verben)

Sevgi, Domin

Hinweis: Zwei Offensichtlichkeiten korrigiert: „Wortkombinationenwerden“ → „Wortkombinationen werden“; doppeltes „fort“ entfernt.

Wie entsteht eigentlich Grammatik – und was ist neu im Spanischen?

Grammatik entsteht im Gebrauch: freie Wortkombinationen werden durch vielfache Wiederholung festen Mustern und übernehmen so dann irgendwann grammatische Funktionen. Dabei verblasst meist die ursprüngliche lexikalische Bedeutung, die Formen werden immer weniger variabel und verlieren oft ‚Material‘ – das ist ‚Grammatikalisierung‘.

In der Betrachtung der romanischen Sprachen wird oft betont, was ‚fehlt‘ im Vergleich zum lateinischen Ursprung. Berühmt ist das Kasussystem, das es nicht mehr gibt. Noch spannender ist dagegen, was in den romanischen Sprachen alles neu entstanden ist. In diesem Abschnitt geht es um drei solcher Innovationen am Spanischen: ein Vergangenheitstempus (*he cantado*), das in Konkurrenz zum alten Perfekt (*canté*) steht; gleich zwei neue – ebenfalls konkurrierende – Futurtempora (*voy a cantar* vs. *cantaré*) und schließlich Adverbien auf *-mente*, deren Entstehung erklärt, warum es immer mit der femininen Adjektivform gebildet wird.

Warum gibt es zwei konkurrierende Vergangenheitsformen – und woher stammt das Perfekt?

Das spanische Perfekt (*he escrito*) geht auf HABERE + Partizip zurück. Ausgangspunkt ist Besitz: MAGISTER HABET SCRIPTUM LIBRUM ‘der Lehrer hat ein Buch, das geschrieben ist’. Schrittweise rückt das Resultat in den Fokus (‘abgeschlossen’), die Konstruktion wird zeitlich gelesen, *haber* verliert die Besitzbedeutung und wird Hilfsverb; das Partizip wird unveränderlich: *He escrito tres cartas* (**He escritas tres cartas* ist heute ausgeschlossen).

In der Romania stand bei vielen Intransitiven zunächst ‘sein’ als Hilfsverb (*je suis venu*, dt. ich bin gekommen). Spanisch generalisierte ab dem 15. Jh. *haber* auch hier: *he venido*. Das vereinfacht die Hilfsverbregel im Spanischen gegenüber Deutsch und Französisch.

Die ‚Konkurrenzform‘ ist das Indefinido (*canté*). Es setzt das lateinische Perfekt als Präteritum fort (CANTĀVĪ); während es im Französischen im Alltag weitgehend dem passé composé wich, blieb es im Spanischen nicht nur erhalten, sondern ist in manchen Regionen Spaniens und großen Teilen Hispanoamerikas heute sogar die vorherrschende Form. Kennen sollte man in jedem Fall beide Formen.

Warum gibt es im Spanischen zwei Futurformen?

Im Spanischen verwendet man – wie in vielen anderen Sprachen auch – zwei verschiedene Futurformen. Der Grund dafür ist, dass gerade im Sprechen über Zukünftiges immer wieder neue Formen gebildet und ältere aufgegeben werden. Das Futur des Lateinischen hat es zum Beispiel nicht bis heute geschafft, es wurde durch innovativere Formen ersetzt. So setzte sich in der Entwicklung der romanischen Sprachen ‘haben + Infinitiv’ durch (CANTARE HABEO ‘ich habe zu singen’) gegenüber dem alten lateinischen Futur (CANTABO). Die Idee des Müssens

(deontische Modalität) war die ursprüngliche Idee dieser Konstruktion, aber auch hier wurde die Bedeutung so abstrakt, dass nur noch die Idee der Zukunft blieb. Gleichzeitig wurde das Hilfsverb langsam zur Endung: aus *cantar + he* wurde *cantaré* (vgl. dieselbe Entwicklung in den Nachbarsprachen: fr. chanter + ai > chanterai, it. cantare ho > cantarò).

Später entstand zusätzlich ein Bewegungsfutur aus 'gehen + Infinitiv' (z. B. *voy a cantar*). Entscheidend ist hier die Entwicklung von der Idee des 'sich in Bewegung setzen, um X zu tun', zu 'beabsichtigen, X zu tun', und schließlich schlicht zu 'zukünftig X tun'. In diesem Verlauf verlor *ir* seine volle Bewegungsbedeutung, die Fügung wurde fest und dient heute als Zukunftsmarker, das immer öfter das ältere einfache Futur (*mañana cantaré*) ersetzt.

🔍 Bewegung in die Zukunft – nicht nur im Spanischen

Das ‚Bewegungsfutur‘ ist kein spanisches Einzelphänomen. Auch im Französischen heißt es *je vais chanter* und im Englischen sagt man *I'm going to sing*. Dort geht die Entwicklung sogar weiter: aus *going to* wird in der Umgangssprache *gonna*, denn je abstrakter die Bedeutung, desto mehr verschleift oft auch die Form. Der Weg ist in allen Fällen derselbe: 'gehen, um etwas zu tun' > 'Absicht haben' > 'zukünftig tun'.

Dass Bewegung so leicht Zukunft ausdrückt, hat einen universalen Hintergrund: Zeit wird in vielen Sprachen räumlich gedacht. Man spricht von Tagen, die ‚vor uns‘ oder ‚hinter uns‘ liegen. Bewegung ist damit eine der wichtigsten Quellen, um Zeit sprachlich zu fassen.

Woher kommt *-mente* und warum heißt es *claramente* und nicht *claramente*?

Die Adverbien auf *-mente* gehen auf eine alte Fügung aus dem Lateinischen zurück: *MENS*, *MENTIS* 'Geist, Sinn, Weise' wurde mit einem Adjektiv kombiniert. So ergab sich etwa *MENTE CLARA* oder *CLARA MENTE* 'mit klarem Sinn / auf klare Weise'. Da *MENS*, *MENTIS* ein feminines Substantiv war, musste natürlich auch das Adjektiv im Femininum stehen (*CLARA*, nicht *CLARUS*).

Mit der Zeit verschmolz diese Fügung zu einem festen Ausdruck, bei dem das Substantiv seine Eigenständigkeit verlor und nur noch als Endstück wahrgenommen wurde. Aus *CLARA MENTE* wurde *claramente*. Auf diese Weise entstand das produktive Adverb-Suffix *-mente*.

Später dehnte sich die Verwendung über den ursprünglichen Bedeutungsbereich 'Geist, Weise' hinaus auf Eigenschaften aus, die gar nicht unmittelbar dazu passten. So blieb von der konkreten Bedeutung nur noch das allgemeine '(Art und) Weise' und die Form wurde zur reinen grammatischen Kennzeichnung für Adverbien.

Das Muster findet sich ebenfalls in den übrigen romanischen Sprachen: fr. *clairement*, it. *chiaramente*, pt. *claramente*. Der Ursprung der Adverb-Endung im lateinischen Substantiv erklärt,

warum es nicht zufällig immer die feminine Form des Adjektivs ist – und man sieht besonders eindrücklich, wie Grammatik entstehen kann.